

- ¹⁰ Jörg Friedrich: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945. München 2002, S. 312 passim
- ¹¹ 254 897 Gefallene und 233 000 Vermisste = 487 897 »Ausfälle«.
- ¹² Katja Klee: Im »Luftschutzkeller des Reiches«. Evakuierte in Bayern 1939 bis 1953 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 78). München 1999.
- ¹³ Gelberg, Quellen, S. 43.
- ¹⁴ Christoph Henzler: Fritz Schäffer 1945–1967. Eine biographische Studie zum ersten bayerischen Nachkriegs-Ministerpräsidenten und ersten Finanzminister der Bundesrepublik Deutschland, München 1994.
- ¹⁵ Peter Kritzer: Wilhelm Hoegner. Politische Biographie eines bayerischen Sozialdemokraten, München 1979.
- ¹⁶ Karl-Ulrich Gelberg: Quellen zur politischen Geschichte Bayerns in der Nachkriegszeit. Band I: 1944–1957. München 2002, S. 189–191, Zitat S. 190.
- ¹⁷ Gelberg, Quellen, S. 199–202, Zitate S. 201.
- ¹⁸ Gelberg, Quellen, S. 210–228, hier S. 222. Zitate ebenda.
- ¹⁹ Karl-Ulrich Gelberg/Michael Stephan: Ministerpräsident Hans Ehard. In: »Das schönste Amt der Welt«. Die bayerischen Ministerpräsidenten von 1945 bis 1993 (Städtische Archive Bayerns. Kleine Ausstellungen Nr. 13). München 1999, S. 69–76.
- ²⁰ Gelberg, Quellen, S. 229–245, Zitate S. 236.
- ²¹ Abdruck bei Monika Glettler (Hrsg.): Landtagsreden zur bayerischen Vertriebenenpolitik 1946–1950. München 1993, S. 653f.
- ²² Zum Hintergrund vgl. die Kabinettsitzung vom 15. Februar 1947, abgedruckt bei Gelberg, Quellen, S. 248f.
- ²³ Zitat und folgende bei Glettler, S. 653
- ²⁴ Zitat bei Glettler, S. 654.
- ²⁵ Ulrich Enders: Die Bodenreform in der amerikanischen Besatzungszone 1945–1949 unter besonderer Berücksichtigung Bayerns 1949–1949 (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 2). Ostfildern 1982.
- ²⁶ Levin Fhr. von Gumpenberg: Geschichte der Freiherren von Gumpenberg 1881–1981. Altmühlhof 1981, S. 35f.
- ²⁷ Konstanze Wolf: CSU und Bayernpartei. Ein besonderes Konkurrenzverhältnis 1948–1960. Köln 1982; Thomas Schlemmer: Aufbruch, Krise und Erneuerung. Die Christlich-Soziale Union 1945 bis 1955. München 1998; Jaromír Balcar: Politik auf dem Land. Studien zur bayerischen Provinz 1945 bis 1972. München 2004, S. 169–258.
- ²⁸ Bernhard Taubenberger: Licht übers Land. Die bayerische Viererkoalition 1954–1957. München 2002.
- ²⁹ Zur Situation auf dem Dorf vgl. Paul Erker: Revolution des Dorfes? Ländliche Bevölkerung zwischen Flüchtlingszustrom und landwirtschaftlichem Strukturwandel. In: Martin Broszat/Klaus-Dietmar Henke/Hans Wöller (Hg.): Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland. München 3. Aufl. 1990, S. 367–425.
- ³⁰ Gelberg, Quellen, S. 543. – Im Verlauf der Rede wurde der belastete Begriff »Protektorat« mit »Patenschaft« übersetzt.
- ³¹ Gelberg, Quellen, S. 542.
- ³² A. a. O., S. 540.
- ³³ A. a. O., S. 542; Also nicht »zurückgekehrt«!
- ³⁴ A. a. O., S. 542 u. 543.
- ³⁵ A. a. O., S. 540.
- ³⁶ A. a. O., S. 540.
- ³⁷ A. a. O., S. 541.
- ³⁸ A. a. O., S. 541.
- ³⁹ In der ganzen Rede wird mit keinem Wort die Tschechoslowakei erwähnt.
- ⁴⁰ A. a. O., S. 540.
- ⁴¹ A. a. O., S. 542.
- ⁴² A. a. O., S. 542.
- ⁴³ A. a. O., S. 542.

- ⁴⁴ A. a. O., S. 542.
- ⁴⁵ A. a. O., S. 542.
- ⁴⁶ A. a. O., S. 542f.
- ⁴⁷ A. a. O., S. 543.
- ⁴⁸ Zum Hintergrund vgl. Gelberg, Vom Kriegsende bis zum Ausgang der Ära Goppel, S. 802–817.
- ⁴⁹ Gelberg, Quellen, S. 540 u. 542.
- ⁵⁰ A. a. O., S. 542.
- ⁵¹ A. a. O., S. 542.
- ⁵² Dazu Johann Handl: War die schnelle Integration der Vertriebenen ein Mythos? In: Rudolf Endres (Hrsg.): Bayerns vierter Stamm. Die Integration der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen nach 1945. Köln u. a. 1998, S. 183–214 (mit Literatur). – Der Autor arbeitete mit am Projekt »Die Entwicklung Bayerns durch die Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge« des Bayer. Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit.
- ⁵³ Zu Bayern vgl. Franz J. Bauer: Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik in Bayern. Stuttgart 1982; zuletzt Handl, Integration, passim.
- ⁵⁴ Paul Lüttinger: Integration der Vertriebenen. Frankfurt a. M. 1989.
- ⁵⁵ Nach Handl, Integration, S. 186.
- ⁵⁶ Überblick zur wirtschaftlichen Entwicklung bei Karl-Heinz Willenborg: Bayerns Wirtschaft in den Nachkriegsjahren. Industrialisierungsschub als Kriegsfolge. In: Wolfgang Benz (Hrsg.): Neuanfang in Bayern 1945–1949. Politik und Gesellschaft in der Nachkriegszeit. München 1988, S. 121–142; Lanzinner, Sternbanner, S. 165–180.
- ⁵⁷ Christoph Boyer: Zwischen Zwangswirtschaft und Gewerbefreiheit. Handwerk in Bayern 1945–1949 (Studien zur Zeitgeschichte 41). München 1992; Boyer/Schlemmer, »Handwerkerland Bayern«?, in: Schlemmer/Wöller, Bayern im Bund 2, S. 87–178.
- ⁵⁸ Eva Moser: Bayerns Arbeitgeberverbände im Wiederaufbau. Der Verein der Bayerischen Metallindustrie 1947–1962 (Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beiheft 59). Stuttgart 1990.
- ⁵⁹ Claudia Lanig-Heese: Gewerkschaften in Bayern 1945 bis 1949 (Schriftenreihe der Studiengesellschaft für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung 80). Marburg 1991.
- ⁶⁰ Vgl. dazu Friedrich Prinz (Hrsg.): Integration und Neubeginn. Dokumentation über die Leistung des Freistaates Bayern und des Bundes zur Eingliederung der Wirtschaftsbetriebe der Vertriebenen und Flüchtlinge und deren Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes. 2 Bände. München 1984. – Es fehlen regionale Studien wie sie etwa für die Landkreise Aichach-Friedberg, Fürstentfeldbruck oder in Ansätzen für Dachau vorliegen: Richard Bauch: Flüchtlinge und Heimatvertriebene im Landkreis Aichach-Friedberg. Aichach 1990; Angelika Fox: Flüchtlinge und Vertriebene im Landkreis Fürstentfeldbruck. Aspekte ihrer Eingliederung seit 1945. Fürstentfeldbruck 1998; Dies.: Dachau – Stadt der Vertriebenen und Flüchtlinge. Zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Stadt und Landkreis Dachau. In: Amperland 41 (2005) 190–201.
- ⁶¹ Klaus Dieter Wolff: Wandel durch Integration – der Beitrag der Vertriebenen und Flüchtlinge zur Entwicklung in Bayern. In: 1945–1995. 50 Jahre Flucht und Vertreibung. Hypotheken und Chancen. München 1995, S. 21–31; Christoph Boyer/Thomas Schlemmer: »Handwerkerland Bayern«? Entwicklung, Organisation und Politik des bayerischen Handwerks 1945 bis 1975. In: Schlemmer/Wöller, Bayern im Bund 2, S. 87–178.
- ⁶² Boyer/Schlemmer, S. 130.
- ⁶³ A. a. O.
- ⁶⁴ Zahlen bei Handl, Integration, S. 201.
- ⁶⁵ Katalog bei Prinz (wie Anm. 7), S. 35–46.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

»Dem ganzen Lager Halt gegeben«

Pater Leonhard Roth als Seelsorger im Internierungslager Dachau 1945 bis 1947

Von Franz Pawelka

Kardinal Michael von Faulhaber, der Erzbischof von München und Freising, beauftragte im Frühsommer 1945 Pater Leonhard Roth mit der Seelsorge der im ehemaligen Konzentrationslager Dachau internierten führenden Nationalsozialisten, SS-Angehörigen und Kriegsverbrecher, um die dieser sich schon seit den ersten Tagen ihrer Einlieferung gekümmert hatte. Roth bat um Bedenkzeit, um zu überlegen, ob er menschlich der Aufgabe gewachsen sei. Doch am 10. Juli 1945 schrieb er an die Armen Schulschwester von Dachau: »Hier ist die Nachfrage seelsorglicher Art, beson-

ders nach Vorträgen, sehr stark, und ich bin froh, wenn ich das Wort Gottes den Heiden vorlegen darf. Es soll nun SS ins Lager kommen; ich überlege mir, ob ich nicht für sie hier bleiben will als Seelsorger; denn bei aller Ablehnung der ganzen Mentalität muss man doch Liebe zu den Menschen haben.«¹

Lebensweg

Roth stammte aus einfachen Verhältnissen. Sein Vater war Braumeister in Saldenburg im Bayerischen Wald, als Leonhard

am 27. Mai 1904 dort geboren wurde. Das Gymnasium absolvierte er in klösterlichen Internatsschulen. Nach dem Abitur entschloss er sich, in das Dominikanerkloster Köln einzutreten, wo er 1931 zum Priester geweiht wurde. Als exzellenter Prediger setzte er sich mit der Ideologie der Nationalsozialisten auseinander, was im Mai 1943 seine Einlieferung ins Konzentrationslager Dachau zur Folge hatte. Dort brach im Winter 1944/1945 eine schwere Typhusepidemie aus. Roth meldete sich mit anderen Priestern freiwillig zur Pflege der Kranken. Er blieb über die Zeit der Entlassung hinaus im Lager, bis alle Patienten in Lazaretten und Spitälern untergebracht waren. Parallel zu seiner Pflēgetätigkeit zelebrierte und predigte er nach der Befreiung Ende April 1945 für die im früheren Schutzhaftlager internierten Nationalsozialisten. Er tat dies bis Ende 1947, als durch Entlassungen und Verlegungen sich das Internierungslager aufzulösen begann. So war ihm keine Zeit der Erholung und Entspannung nach den harten Jahren der KZ-Haft gegönnt. Als dann im Herbst 1948 Heimatvertriebene im ehemaligen Konzentrationslager einquartiert wurden, ging ein weiteres Mal der Auftrag an ihn, die Seelsorge zu übernehmen. Dies war eine nicht weniger aufreibende Arbeit, denn er musste sich häufig mit staatlichen, kommunalen und kirchlichen Behörden auseinandersetzen, um das Elend der ihm Anvertrauten zu lindern und um außerdem die Einrichtung einer KZ-Gedenkstätte voranzutreiben. Wegen seiner Konfrontationen mit den Behörden und der Kirche wurde er im März 1960 aus Dachau abberufen und in Zwangsurlaub geschickt. In den Bergen Vorarlbergs fand er am 22. Juni 1960 unter ungeklärten Umständen den Tod.

Das Internierungslager Dachau

Seit der Konferenz von Casablanca im Januar 1943 war es das Kriegsziel der Alliierten, die Führung des NS-Regimes zur Verantwortung zu ziehen. Daher wurden Personen, die aktiv das Regime mitgetragen hatten, bei Kriegsende in Haft genommen. Im Mai 1945 zogen die ersten NS-Führungskräfte in das ehemalige Konzentrationslager Dachau ein, das in streng voneinander getrennten Abteilungen, die so genannten cages (Käfige), unterteilt war. Die Gesamtkapazität des Internierungslagers betrug 20 000 bis 30 000 Mann. Es war das größte Lager dieser Art in der US-Zone. Dem Internierungslager Dachau kam außerdem eine Sonder-

stellung zu. Hier wurden auch all jene zusammengeführt, die im Verdacht standen, Kriegsverbrechen begangen zu haben. Sie wurden in den sogenannten »Dachauer Prozessen« vor Gericht gestellt und abgeurteilt.

Roths Wirken in dieser abgeschlossenen Welt zeichnete sich durch unermüdlichen selbstlosen Einsatz und durch kluges taktisches Vorgehen aus, so dass ihm trotz vieler Widerwärtigkeiten große Erfolge beschieden waren.

Schwierigkeiten in der Seelsorge

Für eine religiöse Betreuung unzugänglich erwiesen sich jene Männer, die gehobene Ämter im Dritten Reich inne gehabt hatten. Sie waren die eigentlichen Stützen und Nutznießer des Regimes, hatten den Untergang des Reiches weitgehend schadlos überlebt und gehörten zu den so genannten Schreibtischtätern, denen nur schwer unmittelbare Verbrechen nachzuweisen waren. Sie zeigten sich uneinsichtig und renitent und blieben selbst nach ihrer Freilassung fanatische Anhänger der NS-Ideologie. Einigen oblag aufgrund ihres gehobenen Bildungsstandes die innere Verwaltung des Lagers. Über sie ist in der kirchlichen Lagerchronik zu lesen: »Ein echter Nazi ist nicht zu bekehren und für ihn gibt es nur eine Schuld, nämlich dass die Nazis gestürzt wurden; es gibt nur eine Gerechtigkeit, die Nazis wieder auf den Thron zu setzen.«² Sie boykottierten religiöse Veranstaltungen und versuchten, die Seelsorge durch Spott zu sabotieren. Der Internierte Korbinian Götter³ berichtete von antireligiösen Exzessen. So sei Roth in einem anonymen Schreiben von Gefangenen in unflätigster Weise angegriffen worden. Weiter berichtete er, dass 30 Mann als Pfarrer verkleidet eine Prozession nachgeäfft hätten.

Die Einstellung, zu Unrecht in Gefangenschaft zu sein, herrschte allgemein im Lager vor. Roth beklagte dies in einem Monatsbericht an das Ordinariat: »Die meisten dieser Internierten sind von einem unglaublichen Irrwahn des ›Unschuldgefühls‹ besessen.«⁴ Sie zeigten daher wenig Bereitschaft, sich einer neuen Geisteshaltung zu öffnen. Je länger die Haft sich hinzog, umso mürrischer und haltloser wurden sie. Viele rühmten die vergangene Hitler-Zeit, wo Ordnung und Auskommen trotz Krieg für sie gesichert waren. Es ging das Wort von der »Re-Nazifizierung« um. Diesen Männern kam es auch nicht in den Sinn, ihre Situation mit der anderer zu vergleichen, denen es wesentlich schlimmer erging, wie



Pater Roth im Kreise junger SS-Männer. Sie tragen labor units (einheitliche Arbeitskleidung der US-Armee).
Foto: Autor

VORTAGSREIHE PATER ROTH

„Der Mensch als Prometheus“

DAS GOTTLOSENPROBLEM IN DER SICHT GOTTES

ERSTER VORTRAG

„Prometheus - Aufrund wider Gott“

ZWEITER VORTRAG

„Die Gottlosen-Psyche des Prometheus“

DRITTER VORTRAG

„Prometheus - die Gestalt am Felsen“

VIERTER VORTRAG

„Zur Genealogie des Prometheus-Menschen“

Datum, der Vorträge:

Ort der Veranstaltung:

Zeitpunkt der Vorträge:

Die Vorträge halten sich überkonfessionell. Es sind alle Interessenten, ohne Unterschied der Konfession und Weltanschauung eingeladen.

Pater L. Roth O. P.

Lagerplarr im Lager Dachau

VORTAGSREIHE PATER ROTH

„Prometheus im Aufruf auf Christus“

EINE OFFENE AUSSPRACHE IM GEISTE DES FRIEDENS

ERSTER VORTRAG

„Prometheus - der jörnige Antichrist“

ZWEITER VORTRAG

„Christus in Begegnung mit Prometheus“

DRITTER VORTRAG

„Prometheus - Der Beforderte des Christus“

Datum, der Vorträge:

Ort der Veranstaltung:

Zeitpunkt der Vorträge:

Die Vorträge halten sich überkonfessionell. Es sind alle Interessenten, ohne Unterschied der Konfession und Weltanschauung eingeladen.

Pater L. Roth O. P.

Lagerplarr im Lager Dachau

die in sibirischen Arbeitslagern, wie die mancher Kriegsverehrten oder Kriegswitwen mit Kindern, um zu begreifen, dass sie eigentlich keinen Anlass zu klagen hatten.

Eine weitere Hemmschwelle für eine erfolgreiche Seelsorge war die gedrückte psychische Verfassung vieler Häftlinge, besonders jener, die mit der Todesstrafe oder einer langjährigen Haft zu rechnen hatten oder die zur Auslieferung an ehemalige Feindstaaten im Osten vorgesehen waren. Ebenfalls schlechter Nährboden für eine Gesinnungsänderung war der durch gelegentliche Überbelegung einzelner Abteilungen verursachte Stress, der zum Verfall der Sitten und zu Gehässigkeiten führte.⁵

Charismatischer Prediger

Ausschlaggebend für seine gerühmte Rhetorik war sein lebhaftes Temperament, das die Zuhörer mitriss, wenn er aus der Überzeugung des Glaubens Hoffnung und Frohsinn versprühte. Sie spürten, Roth stand ganz hinter dem, was er verkündete. Seine Begeisterung steckte an und die Zuhörer folgten fasziniert seinen Argumenten, die ehrlich, verständlich und folgerichtig waren und zum Mitdenken anregten. Das tat den Männern in ihrem monotonen trostlosen Alltag gut. Hier fanden sie eine neue Form des Lebens nach den Jahren des militärischen Drills, den Phrasen der Propaganda und dem brutalen Kampf an der Front. Roth zeigte ihnen nach der Zeit der politischen Fremdbestimmung Wege zur Besinnung und Selbstbestimmung. Das gab ihrem Leben neuen Sinn und Auftrieb. Die gelegentlichen Phasen depressiver Verstimmung konnten leichter überwunden werden. Korbinian Göttler bekannte: »Das war ein Redner, dieser Pater (Roth, Anm.

d. Verf.), wie ich noch nicht gleich wieder einen kennen gelernt habe. [...] Ich habe in der Folgezeit dann von diesem Pater etwa 130 Vorträge gehört, die ich alle nachschrieb. Wir alle waren von ihm begeistert und er hat uns die Gefangenschaft erträglich gemacht.«⁶ Am 1. Dezember 1945 ist in seinem Tagebuch zu lesen: »Es war erstaunlich, wie die SS-Männer zu diesem hervorragenden Prediger geströmt sind. Über 1000 Mann fasste die Kirche und da standen sie so dick, dass keiner umfallen konnte und weitere Tausende standen draußen am Lautsprecher.« An Ostern 1946 notierte er: »Bei den Worten Pater Roths vergaß man das ganze Elend. Dem Manne sind wir viel Dank schuldig.«⁷

Ein Zeugnis besonderer Art von der Redegewalt Roths lieferte der Verleger Gert Naumann. Er war Protestant und offen für religiöse Fragen. Dreimal begab er sich zu Vorträgen von Roth. Er schrieb: »Am Nachmittag hörte ich einen ausgezeichneten Vortrag. [...] Roth ist ein ganz hervorragender Redner, ein Eiferer und ein Zauberer – er schlägt seine Zuhörer voll und ganz in den Bann seiner Darstellungen; sie sind »hingerissen«, gleich wie »verzaubert«. Sein Vortrag löste bei uns lebhaftes Diskussion aus.« Seinen zweiten Besuch kommentierte er: »Es ist ein Genuss, dem wohlgeschliffenen Stil und der treffenden Vortragsart dieses jungen Geistlichen zu lauschen.« Von seinem dritten Besuch berichtete er: »Am Abend [...] erlebe ich wieder einen hervorragenden Vortrag von Pater Roth über »Christus als Menschheitserlebnis«. Ich fühle mich aufgewühlt und in seltener Weise gepackt. Es gibt wohl viele Handwerker unter dem geistlichen Stand; wahre Künstler trifft man selten. Pater Roth ist einer. Gottesdienst und künstlerisches Schöpfungstum sind nahe verwandt.«⁸

Roth hielt neben den Predigten auch Vorträge allgemein kulturgeschichtlicher und philosophischer Art, die auch areligiöse und kirchenfeindlich eingestellte Männer unbefangen besuchen konnten, ohne bei den eigenen Kameraden in Verdacht zu geraten, religiös angehaucht zu sein. Bei diesen Vorträgen gelang es ihm gleichfalls, die Zuhörer zu faszinieren, sodass sie allmählich auch für religiöse Themen zugänglich wurden. In einem Monatsbericht bemerkte Roth: »Das unbedingte Hauptaugenmerk richteten wir auf grundsätzliche Vorträge im Dienste der Geistesformung. Diese grundsätzliche Geistesformung stellt das wichtigste Desiderat der Seelsorge dar.«⁹ Roth griff den Nationalsozialismus nie als Ganzes an. Dadurch hätte er zu Beginn nur sinnlos Opposition hervorgerufen und wenig erzielt, wollte er doch alle Internierten für eine religiöse Orientierung gewinnen. In einem Schreiben an Faulhaber zählte er auf, worauf bei dieser Seelsorge zu achten sei: Die Internierten seien dann dem Religiösen aufgeschlossen, »wenn sie nur ihrer Psyche und der Zeitlage entsprechend angesprochen werden. [...] Alle Vorträge und Aussprachen haben unbedingt im engsten Anschluss an die nationalsozialistische Psyche und Problematik zu geschehen.«¹⁰ Er wollte nicht einfach Vergangenheit aufwühlen, sondern bemühte sich, zukunftsgestaltend zu wirken.¹¹

Die Gottgläubigen

Roths Taktik soll anhand zweier Vorträge veranschaulicht werden, die an die so genannten »Gottgläubigen« gerichtet waren. Wer in die Partei eintrat oder der SS beitrug, unterschrieb in der Regel den Kirchenaustritt und gehörte damit der nationalsozialistischen Glaubensvorstellung der deutschen Gottgläubigkeit an. Diese sollte nach dem Endsieg die christliche Religion ablösen. Seit dem Erlass vom 26. November 1936 gab es diesen Begriff, der zum Ausdruck brachte, dass ein Kirchenaustritt nicht Ungläubigkeit bedeutete. Roth stellte sich dieser kirchenfernen Auffassung unter dem Motto: »Moderne deutsche Gottgläubigkeit im Aufstand gegen die christliche Kirchlichkeit.«¹² Während er die Glaubenshaltung der Nationalsozialisten mit den Attributen »modern« und »deutsch« versah, sprach er leicht abfällig nur von »christlicher Kirchlichkeit«. Diese offensichtliche Überbewertung der deutschen Gottgläubigkeit weckte die Neugierde vieler. Roth begann den Vortrag mit der Feststellung: »Die erste Erhebung der Gottgläubigkeit geht gegen den christlichen Personalismus, das heißt das Christentum vertritt die Ansicht und den Glauben, dass Gott Person ist, dass er personal ist, während die deutschen Gottgläubigen diese Persönlichkeit Gottes ablehnen. [...] und zwar geht der ernste Gottgläubige von seinem germanischen Gefühl aus, dass Gott der Unendliche sei und der Gott kann doch nicht eingeschlossen sein in die Engheit einer Person.« Die Gottgläubigen sahen in der Natur eine apersonale göttliche Kraft. Roth stellte die Frage: »Ist dieses Göttliche nicht das innerste Wesen in allen Dingen?« und gab zur Antwort: »Wo wir im Universum einen höheren Seins- und Vollkommenheitswert feststellen, da muss auch das Göttliche tiefer verankert sein.« So die Überzeugung der Gottgläubigen, aber auch die der Christen, beide stimmten hierin überein. Weil das Göttliche »in einem höheren Wert und Wesen west, darum ist ja dieses Ding höherwertiges Gut. [...] Das höchste Wertwesen aber ist der Mensch durch seinen Geist, der geformt ist von dieser gewaltigen Willensenergie (des Göttlichen, Anm. d. Verf.), in der der Mensch allein in der ganzen Schöpfung sich selbst besitzt, sich selbst

entscheidet, im klaren Bewusstsein, und das nennt man Personalität des Menschen.« Da das Göttliche sich als Personales im Menschen verwirklichte, müsse es selbst personal sein. Jedoch, so fuhr Roth fort, beim Menschen ist das Personale individuell beschränkt. »Bei Gott müssen wir sofort das Individuelle trennen und dürfen nur das Wesen des Persönlichen belassen, nämlich das Geist-Sein, das nur Geist-Sein, das sich selbst besitzt in klarem Bewusstsein und das sich selbst entscheidet in voller, freier Energie [...] der Liebe.« Wenn nun die Gottgläubigen nach wie vor behaupten, dass das Göttliche nur ein blindes, unbewusstes Schicksal sei, so ist daraus die Konsequenz zu ziehen: »Dann müssen wir also das, was in der Welt geschieht an uns Deutschen als den Ausdruck des Göttlichen hinnehmen und dann müssen wir also den Zusammenbruch, den wir erlebt haben, als den blinden Willen der blinden Gottheit hinnehmen und aus Religion, aus Gottgläubigkeit einfach ja sagen.« Mit solcher Schlussfolgerung traf Roth ins Mark der SS-Männer. Wollten sie doch selbst Schicksalsgestaltende sein und beriefen sich dabei auf das anonyme Göttliche in sich. Umgekehrt – so argumentierte Roth weiter – wenn ein personaler Gott angenommen werde, und an dem ist nicht vorbeizukommen, dann könnten die Deutschen aktiv werden und Gott »betend, rufend, schreiend anrufen, uns diesem Schicksal zu entreißen. [...] Daraus wächst der sieghafte Optimismus auch bei der schlimmsten Niederlage.«

Roths Gedankenführung passte sich perfekt der augenblicklichen Gemütslage seiner Zuhörer an, die schwer unter ihrem Machtverlust zu leiden hatten und wieder nach Macht begeherten.

»Rettung des Volkes«

Im zweiten Vortrage knüpfte Roth an den Gedankengang des ersten Vortrages an: »In einem sind wir einig, dass es nämlich darum geht, unser Volk zu retten. [...] Diese Rettung des Volkes kann aber nur als Einigung des Volkes in sich gedacht werden. Die Rettung kommt nicht von außen, sondern die Rettung kommt einzig von uns selbst, indem wir uns wieder zusammenfinden, und zwar zusammenfinden in der letzten Tiefe unseres völkischen Wesens, zusammenfinden in der Ursphäre des Menschlichen, im Religiösen, was für uns Deutsche eine doppelte Bedeutung hat, da unsere deutsche Seele mehr als jede andere religiös ausgerichtet ist.« Solche Sprache und solche Argumentation berührten die Männer unmittelbar, da sie in ihrer nationalsozialistisch-religiösen Einstellung angesprochen wurden. Roth fasste zusammen: »Wir sind zu dem Resultat gekommen, dass weder ein infantilistischer Personalismus (zu starke Vermenschlichung Gottes, Anm. d. Verf.), noch auch das Unpersonale moderner Gottgläubigkeit die Rettung bringt, sondern dass wir Gott als das Überpersonale zu verstehen haben.« Roth schlussfolgerte daraus: Wenn Gott als Selbstbewusstsein geleugnet werde, wie es die Gottgläubigen tun, dann breche das Personale aus dem Menschen heraus, und wenn der Mensch nicht mehr als Persönlichkeit gefasst werde, dann werde er Ware, dann werde der Kollektivismus, der Bolschewismus einziehen nach Westeuropa und Deutschland. Bolschewismus war für die Nationalsozialisten extrem negativ behaftet, galt als die schlimmste Bedrohung für Deutschland, obwohl der Nationalsozialismus selbst immer Kollektivismus betrieben und angestrebt hatte. Die logische Konsequenz daraus, dass Bolschewismus und Nationalsozialismus gemeinsame Züge aufwiesen, überließ Roth den Zuhörern.

Soweit die Ergänzung des vorausgegangenen Vortrages.

Nun ging Roth auf die zweite Erhebung der Deutschen Gottgläubigen gegen die christliche Kirchlichkeit ein, nämlich auf den im Christentum weitgehend praktizierten Dualismus, dass Gott und Schöpfung gleichsam getrennt existieren, Gott im Jenseits und die Schöpfung im Diesseits. Diesen Dualismus lehnten die Gottgläubigen ab, für sie bildeten Göttlichkeit und Natur eine Einheit. Roth unterzog hier die Kirche einer ersten Kritik: »Dann kommt es so, dass wir in unseren Kirchen einen Gottesdienst mitfeiern, der ganz dem Leben entfremdet ist. Es ist eine tieftaurige Tatsache, dass unser Gottesdienst, unsere Religion weltfern und darum gottfern ist. Ich möchte [...] eine Adresse nach Rom schicken, dass man doch endlich zurückkehre zum Urchristlichen und von Christus gegebenen Urgott, dass Gott für uns Christen genauso wie für die Gottgläubigen der Gott in der Welt ist.« Die deutsche Gottgläubigkeit gewann hier für die christliche Kirchlichkeit gleichsam Vorbildcharakter. Konnte man den Gottgläubigen besser die Hand zur Versöhnung reichen als durch solche Selbstkritik? Roth fuhr fort: »Wir haben eine einseitige Religion der Bibel, und die Kultur aus dieser Religion ist – gegen die Bibel –, dass die Schöpfung da draußen herausgenommen ist. [...] Wir haben die Feste der Heilsgeschichte, aber wir haben die Feste der Schöpfung nicht. [...] Wo haben wir im Christlichen ein Fest des Menschlichen, ein Fest der Kultur, ein Fest der Natur, ein Fest der Jugend? [...] Das ist unsere Sünde, dass wir praktisch unser Christentum in seiner Uridee des Religiösen gar nicht leben.« Er zählte ein weiteres zündendes, weil damals tabuisiertes Beispiel auf: »Was haben wir aus dem Sexuellen gemacht, wir Christen? Es war doch so weit, dass wir das körperlich Sexuelle als etwas Leidiges, als etwas, das leider da ist, als etwas in sich Böses angesehen haben. Natürlich gibt es das Böse im Sexuellen wie überall. Aber das Sexuelle als solches ist doch nichts Böses. Sondern ist das Höchste innerhalb der natürlichen Ordnung, was der Mensch hat, diese Kraft zur Neusetzung von neuem Leben. Und darum gehört auch dies Materielle hinein in den Gottesdienst und hat als Religion getätigt zu werden.«

Roth bemängelte die christliche Religiosität in zweifacher Weise, einmal wegen des weit verbreiteten infantilistischen Gottesbildes, zum anderen wegen der praktizierten Trennung von Gott und Welt. Beide Kritiken hätten in dem damals dogmatisch erstarrten Katholizismus zum Entzug der priesterlichen Approbation geführt, hätte man außerhalb der Mauern des Internierungslagers davon erfahren. Roth wäre vermutlich zum Häretiker erklärt worden. Das wussten die Internierten und deswegen bewunderten sie den Mut dieses Priesters und zollten ihm neben der intellektuellen auch die moralische Kompetenz, ihre nationalsozialistisch geprägte religiöse Einstellung zu regulieren. Roth seinerseits erkannte, dass er nur durch solch kluge Taktik Zugang zu den Inhaftierten finden konnte, um sie zu einer neuen Weltsicht zu bewegen. So gelang ihm die Zusammenführung von deutscher Gottgläubigkeit und christlicher Überzeugung, ein bis heute einmaliger Akt der Begegnung zweier unterschiedlicher religiöser Anschauungen.

Neben Vorträgen und liturgischen Veranstaltungen leitete Roth Diskussionszirkel zur Vertiefung des Glaubens und Gruppen, die konvertieren oder wieder in die Kirche aufgenommen werden wollten. Anwärter gab es zuhauf. Bis weit in die Nacht hinein zogen sich auch die Privatgespräche, so groß war der Andrang, vor allem jener, die mit Skrupel und Ängsten zu kämpfen hatten.

Pater Roth predigt den Nazis



Ich begrüße in Euch die deutsche Volksseele!

Die Zeitschrift »Puck – satirischer Telegraph« vom 31. Oktober 1947 verunglimpft mit der Karikatur Roth als Naziprediger: Unterschrift: »Ich begrüße in Euch die deutsche Volksseele!«

Behebung äußerer Schwierigkeiten

Roth war bald nach der Übernahme der Seelsorge vor das Problem gestellt, dass er für den immer größer werdenden Zulauf kein ausreichendes Auditorium hatte. Die Militärverwaltung gestattete ihm auf dem ehemaligen Appellplatz des Konzentrationslagers eine Kirche zu errichten. Häftlinge bauten sie in freiwilligem Einsatz, und am 23. Dezember 1945 wurde sie von Kardinal Faulhaber konsekriert.

Ein zweites Hindernis war die Existenz von bis zu sieben streng getrennten Cages, das bedeutete, dass die Cages separat betreut werden mussten. Roth brauchte dringend Hilfen. Geistlicher Rat Friedrich Pfanzelt, Pfarrer von St. Jakob in Dachau, unterstützte ihn sehr. Ein wahrer Glücksfall war Kaplan Otto Weber, ein Volksdeutscher aus Bessarabien, der als junger Priester der SS zugeteilt und deswegen 1945 in Dachau interniert wurde. Er wurde von den Mitgefangenen als einer der Ihren angenommen.¹³ Neben anderen kurzzeitigen Aushilfspriestern war einer der treuesten Pater Basilius Neubauer aus dem Orden der Franziskaner. Er schloss im Sommer 1948 die Lagerkirche ab, nachdem die letzten Inhaftierten verlegt worden waren.¹⁴

Tätige Nächstenliebe

In einem Schreiben an Kardinal Faulhaber machte Roth konkrete Vorschläge für eine erfolgreiche Lagerseelsorge. Dabei forderte er »eine bis ins letzte sich hingebende praktische Hilfe in allen Dingen; bloße noch so liebenswürdige Wortseelsorge ohne praktische Tatseelsorge schlägt nicht durch und gewinnt nie das nötige Vertrauen bei den Männern.«¹⁵

Roth achtete selbst sehr genau auf die Einhaltung dieses Grundsatzes.

So war den Gefangenen Monate lang jeder Kontakt zu ihren Angehörigen untersagt. Das belastete viele sehr, weil sie oft nicht wussten, wie es den Angehörigen erging. Hier waren die Geistlichen gefordert, die die Lagersperren durchschreiten durften. Trotz Leibesvisitation brachten sie Nachrichten aus dem Lager und umgekehrt. Die faltenreiche Soutane war da hilfreich. Eine rühmliche Rolle spielte auch die Pfarrsekretärin von Roth, Ursula Kreitmair.¹⁶ Als Frau hatte sie noch mehr Möglichkeiten, Briefe nach außen zu befördern.

Viele Gefangene wollten auch ihren geringen Verdienst den Angehörigen zukommen lassen. Frau Kreitmair berichtete, dass sie an die 128 000,- Reichsmark aus dem Lager schmuggelte. In einem Brief an das Ordinariat wies Roth außerdem darauf hin: »Unsere Männer hier sind zumeist arm und so müssen wir (die Seelsorger, Anm. d. Verf.) ihnen noch Geld für ihre Angehörigen zur Verfügung stellen.«¹⁷

Im Winter 1945/46, als die Militärverwaltung die Lebensmittelversorgung nicht mehr im Griff hatte und die Häftlinge auf Hungerration gesetzt werden mussten, bettelten die Seelsorger im Umland um Lebensmittel. Auch die Caritas und der Vatikan ließen sich zu Hilfsmaßnahmen bewegen. Die Lebensmittel wurden einzig nach der Bedürftigkeit, nicht nach der religiösen Einstellung verteilt.

In weiteren Monatsberichten erwähnte Roth, dass er auch bei der amerikanischen Lageraufsicht vorstellig wurde: »Eine wesentliche Seelsorgearbeit war es uns, Auslieferungen in die Oststaaten zu verhindern. Tatsächlich fanden keine solche statt, doch drohen solche.«¹⁸ Oder: »Die von den katholischen Lagerseelsorgern bei den amerikanischen Behörden energisch betriebene Aktion zur Entlassung der Unschuldigen (etwa 43% der Lagerinsassen) tat das ihre, um zwischen den Gefangenen und der katholischen Kirche ein Vertrauensverhältnis zu schaffen.«¹⁹

Letztlich lud er die kirchenfeindliche Führungsschicht des Lagers in Abständen zu Kaffeerunden ein, um Verständnis für die Seelsorge zu gewinnen. Es verwundert nicht, dass Roth bald schon in einem Bericht bekennen konnte: »Der Kirchenhass ist merklich abgeebbt.«²⁰

Wie sehr Roth bei fast allen Internierten geachtet war, zeigt eine von vielen Dankesbekundungen an Kardinal Faulhaber: »Dass diese Monate (der Gefangenschaft, Anm. d. Verf.) ein bleibender Gewinn fürs Leben bedeuten, [...] verdanke ich [...] vor allem den unvergesslichen Predigten [...] Pater Roths. [...] Dass die Herzen [...] weit für Christus und die Kirche offen stehen, wenn nur Männer da sind, die es so meisterhaft wie Pater Roth verstehen, diese christliche Gesinnung tatsächlich lebendig werden zu lassen.«²¹

Als der Orden der Dominikaner Roth im Herbst 1946 nach Berlin versetzen wollte, bat neben Kardinal Faulhaber auch der Lagerleiter Dr. Karl Vogt um dessen weiteres Verbleiben im Lager. An den Ordensprovinzial schrieb er: »Durch seine menschliche, immer verstehende Art, durch die Weite seines Geistes und durch seine nie ermüdende, liebevolle Fürsorge für das verhärtete innere Leben unserer Männer hat er es verstanden, den Glauben der Gefangenen an den Menschen schlechthin und an das Gute und Schöne aufrecht zu erhalten. Er hat dadurch dem ganzen Lager einen Halt gegeben, der mit Worten nicht ausgedrückt werden kann.«²² Der Musikpädagoge Willi Holzapfel, der die Lagerorgel spielte, schrieb: »Ich möchte sagen, dass es jedenfalls mir an Worten und ausdrucksvollem Satzgefüge fehlt, um den großen Pater

Roth auch nur einigermaßen schildern zu können. [...] Für mich ist er ein Heiliger und so lebt er in mir fort.«²³

Weggang von Dachau

Bereits in einem Schreiben an die Armen Schulschwestern in Dachau notierte Roth: »Habe ich auch übergroß Arbeit, so dass ich gesundheitlich abgeben muss.«²⁴ Zwei Jahre später ist in Briefen an Ursula Kreitmair zu lesen: »Jetzt erst merk ich, wie ich abgeschafft bin.« Er sprach vom »Steinbruch von Dachau«.²⁵ Im Januar 1948 musste er sich für ein halbes Jahr in ärztliche Behandlung begeben, da er körperlich und nervlich durch den überladenden Einsatz völlig ausgezehrt war. Seine Tätigkeit im Internierungslager war damit beendet, ein halbes Jahr vor dessen endgültiger Auflösung. Am 1. Januar 1948 schrieb Pater Neubauer in die Lagerchronik: »Pater Roth war wirklich die Seele der Seelsorge und darüber hinaus auch die Seele des ganzen Lagers. Ihm zu danken und seine Verdienste zu würdigen ist eigentlich im Rahmen der Chronik weder nötig noch möglich. Dies ist die Aufgabe höherer Stellen, in deren Dienst Pater Roth stand.«²⁶ Eine Würdigung seiner Arbeit durch die kirchliche Hierarchie blieb aus.

Anmerkungen:

¹ Beigelegt der Chronik der Armen Schulschwestern in Dachau, Archiv Mutterkloster am Anger, München.

² Die Lagerchronik wurde vom Lagerpfarrer Leonhard Roth angelegt und von mehreren Häftlingen meist ohne Namensnennung geführt. Obiger Eintrag stammt von Pater Basilius Neubauer, Pfarrarchiv Dachau St. Jakob, Dossier 27-7.

³ Korbinian Götter führte Tagebuch über die Kriegs- und Nachkriegszeit. Das Tagebuch ist im Privatbesitz. Auszüge liegen im Archiv des Vereins »Zum Beispiel Dachau«. Götter wurde im August 1944 mit seiner Wehrmacht-Kompanie der Waffen-SS zwangszugewiesen und kam 1945 ins Internierungslager Dachau.

⁴ Roth, Monatsbericht September 1947, AEM, Akte Faulhaber, Dossier 6187.

⁵ Vgl. Gert Naumann: Besiegt und befreit, Starnberg 1984, S. 168f. u. S. 188.

⁶ Götter, Tagebuch, 28. 10. 1945.

⁷ Götter, Tagebuch, 21. 4. 1946.

⁸ Naumann, Besiegt, S. 191, S. 266f.

⁹ Roth, Monatsbericht April 1946, AEM, Akte Faulhaber, Dossier 8506.

¹⁰ Brief Roths an Faulhaber, 12. 7. 1947, AEM, Akte Faulhaber, Dossier 6187.

¹¹ Vgl. Roth, Vortrag auf der Konferenz der Internierungsseelsorger in München, 9. 5. 1946, AEM, Akte Faulhaber, Dossier 8533.

¹² Götter, Mitschrift der beiden Vorträge als Kopie im Archiv »Zum Beispiel Dachau«. Alle folgenden Zitate bis Ende des Kapitels beziehen sich auf Götter.

¹³ Otto Weber, geb. 23. 4. 1913 in Schwarzhthal, geweiht 1939 in Temesvár, gest. am 7. 4. 1983, war später Pfarrer in Maria Trost in Obermenzing und in Schwindegg in Niederbayern. Er war ein leutseliger beliebter Priester.

¹⁴ Pater Basilius Neubauer, Franziskaner, geb. 31. 10. 1906 in Heroldsbach, geweiht 1933 in St. Anna, München, gest. 2. 2. 1979 in Füssen. Er war ein volksnaher Priester und ein leidenschaftlicher Seelsorger, der bei den Internierten geachtet war. Anschließend war er in der Flüchtlingsseelsorge in München und jahrelang in Marienweiher in Oberfranken tätig.

¹⁵ Roths Brief an Faulhaber, 12. 7. 1947, AEM, Akte Faulhaber, Dossier 6187.

¹⁶ Ursula Kreitmair aus Dachau war eine zurückhaltende und sehr kluge Frau. Später führte sie bis zu Roths Tod 1960 dessen Pfarrhaushalt. Frau Kreitmair starb 94-jährig 2003.

¹⁷ Brief Roths an den Sekretär des Kardinals vom 3. 10. 1947, AEM, Akte Faulhaber, Dossier 6187.

¹⁸ Roth, Monatsbericht September 1947, AEM, Akte Faulhaber, Dossier 8506.

¹⁹ Roth, Monatsbericht Dezember 1947, ebenda.

²⁰ Roth, Monatsbericht November 1946, ebenda.

²¹ Dr. Locker aus Feldkirch, Vorarlberg, Brief an Faulhaber, 16. 6. 1947, AEM, Akte Faulhaber, Dossier 8533.

²² Dr. Karl Vogt an das Provinzialat Köln, 8. 5. 1947, Archiv »Zum Beispiel Dachau«. Vogt gehörte dem SS-Führungstab um Martin Bormann an. Er blieb während der Internierungszeit der Kirche fern.

²³ Brief Wilhelm Holzapfel an Franz Pawelka, 27. 11. 1963, Archiv »Zum Beispiel Dachau«.

²⁴ Brief Roth an die Armen Schulschwestern in Dachau, 10. 7. 1945, s. o.

²⁵ Briefe Roth an Ursula Kreitmair, 19. 1. 1947; 16. 12. 1947, Archiv »Zum Beispiel Dachau«.

²⁶ Wie Anm. 2.

Anschrift des Verfassers:

Franz Pawelka, Narzissenstraße 6, 82178 Puchheim